

Schwestern und Brüder!

Heute habe ich ausnahmsweise die zweite Lesung aus dem Römerbrief des Apostels Paulus an die Stelle des Evangeliums gesetzt. Das heutige Tagesevangelium von der Verklärung Jesu am Berg Tabor kommt ohnehin gefühlt 2-3 Mal pro Jahr dran. Und die beiden Lesungen von Abrahams Opfer und jene aus dem Römerbrief gehören theologisch einfach enger zusammen.

Zunächst zu Paulus! Die Quintessenz seiner Briefpassage lautet: Nichts „*kann uns scheiden von der Liebe Gottes*“. Der Apostel sagt seinen Adressaten: „Was immer Dir widerfahren mag – Du bist geborgen in Gott. Du kannst nicht verloren gehen. Es kann Dir nichts passieren – nichts!“ Dieses Paulus-Wort ist ein grandioser Zuspruch gegen jede Form von Angst und ein wunderbares Trostwort für Menschen in Not und Bedrängnis, gewiss! – Leider steckt darin aber auch eine religiöse Versuchung.

Und damit komme ich zur Schriftlesung von der versuchten Opferung Isaaks: An sich gehört Abraham zu meinen Lieblingsfiguren in der gesamten Bibel. Mich fasziniert an ihm, wie er sich sein ganzes Leben hindurch immer wieder dazu herausfordern lässt, auf jede irdische Rückendeckung zu verzichten und sich alleine auf Gott – auf seine Gegenwart und seine Zusagen – zu verlassen. Manchmal kommen mir in dem Zusammenhang aber auch Zweifel: Denn Abraham entscheidet und handelt in seinem rückhaltlosen Gottvertrauen ja nicht nur für sich. Wir haben ihn uns in etwa wie so einen orientalischen Stammesfürsten vorzustellen, d.h. er ist Familien- und Sippenoberhaupt und trägt wirtschaftliche Verantwortung für einen halbnomadischen Betrieb mit großen Herden und Gesinde. Und in dieser Hinsicht erscheint er mir dann manchmal wie ein gewissenloser Zocker und Spekulant, der für zwar grandiose, aber letztlich vage Zukunftsverheißungen von Seiten Gottes alles aufs Spiel setzt – nicht nur sich selbst, sondern alles, was er besitzt, worüber er Verfügungsmacht hat und wofür er verantwortlich ist: zuerst sein angestammtes Land und den Schutzverband seiner Verwandtschaft, später aber auch seine Frau Sara, seinen erstgeborenen Sohn Ismael und schließlich auch noch den Sohn seiner ersten und eigentlichen Liebe Isaak.

Wir stehen hier also nicht nur vor einer religiösen, sondern auch vor einer zutiefst ethischen Frage: Da niemand isoliert für sich lebt, ist immer auch die Mitwelt von der religiösen Praxis eines Gläubigen mitbetroffen. Und auch hier gilt: Moralisch fragwürdig wird religiöser Glaube und seine Praxis dort, wo sie anderen Menschen ohne eigene Entscheidungsmöglichkeit aufoktroziert werden. Hier bleibt die Abrahams-Erzählung einige Antworten schuldig: Abrahams Frau Sara, seine Nebenfrau Hagar und seine beiden Söhne Ismael und Isaak waren von Abrahams religiös motivierter Praxis massiv betroffen. Seine religiös motivierten Handlungen waren beileibe keine individuell-persönliche Angelegenheit, sondern griffen auch in den Lebensverlauf anderer massiv ein.

Ich will nun Abraham nicht vorschnell die religiöse Vergewaltigung all jener unterstellen, die seiner Verantwortung anvertraut waren. Wie sehr seine Mitwelt seine religiöse Überzeugung teilte und mitrug, darüber berichtet uns die Bibel ja nicht viel. Aber ein so bedingungs- bzw. rückhaltloses Gottvertrauen wie jenes von Abraham birgt zumindest eine große Gefahr: Es vermag nicht nur gegen Angst zu immunisieren, sondern u.U. auch gegen die Liebe – die Liebe zum Nächsten, die sich zuvorderst erweist in Respekt und Rücksichtnahme auf die Menschen in der eigenen, nächsten Umgebung. Dem Frommen mag es unbenommen sein, Gott bedingungslos zu gehorchen und sich in seine Hände fallen zu lassen. Aber es gibt nun einmal nicht nur ihn und seinen Gott auf dieser Welt! Ein Glaube, der das vergisst, ist in Wahrheit nichts als pure Egozentrik und hat mit echter Liebe nicht das geringste gemein. Es ist gewiss edel und sogar heldenhaft, aus echter Gottes- und Nächstenliebe vom eigenen Leben abzusehen und es für andere hinzugeben, vielleicht sogar zu verlieren. Aber kein Gottvertrauen legitimiert dazu, vom Leben *anderer* abzusehen und die *eigene* Glaubensüberzeugung einfach jedem Menschen zuzumuten.

Die Geschichte Abrahams, die in der versuchten Opferung Isaaks gipfelt, macht jedenfalls deutlich: Selbst eine aus tiefster Frömmigkeit gesetzte Handlung ist niemals schon in sich selbst gut und gerechtfertigt, sondern sie verlangt wie jede andere Praxis nach Verantwortung und Rechtfertigung gegenüber allen, die davon mitbetroffen sind. Das gilt nicht erst für religiöse Fundamentalisten und Gotteskrieger; das gilt bereits für Eltern, die ihre Kinder ihren religiösen Überzeugungen entsprechend zu erziehen versuchen; und es gilt wohl für viele andere alltägliche Lebenssituationen, besonders in einer weltanschaulich alles andere denn homogenen Gesellschaft.

Schließlich könnte die Abrahams-Erzählung aber noch etwas anderes aufzeigen: Wenn biblisch Glauben und Lieben im Sinne Abrahams wie im Sinne des Apostels Paulus in letzter Konsequenz die Bereitschaft impliziert, um des Geliebten willen alles hinzugeben und auf alles zu verzichten, was dem eigenen Leben sonst noch Sicherheit und Halt bieten könnte, und sich allein auf Gott zu verlassen – dann könnte derselbe biblische Glaube in manchen Situationen letztlich sogar den Verzicht auf persönliche Glaubensgewissheiten bedeuten, auf religiöse Normen und liebgewordene Traditionen – und zwar um der Liebe willen: zu Gott und zur eigenen Mitwelt, insbesondere zu jenen, für die man Verantwortung trägt.